

Meditationen über die Grenze

Michel Butor

1) Die Grenze als Grenzlinie

Der Schnee, der Ruß. Zwei Länder:

Das eine von Mais bedeckt, das andere von Sonnenblumen, das eine aus Kies, das andere sandig. Hier Eichenwälder, dort Buchen.

Zwei Völker: groß, blond mit rosenfarbigem Teint und blauen Augen, klein haselnußbraun mit hervorstehenden Backenknochen, mit zusammengekniffenen Augen. Bei den einen eine Sprache mit Agglutination, Flexion bei den anderen. Dörfer mit Ziegel- oder Schieferdächern, mit Strohdächern oder Lattenwerk. Urbarmachung und Abwanderung rufen hier und da Verletzungen hervor, so daß eine Teilungslinie festgesetzt, eingetragen, beleuchtet werden muß. Es gibt dort vielleicht ein Zentrum, die Hauptstadt eines Kaiserreichs, die eines Königreichs auf der anderen Seite, woher diese Ausstrahlungen, diese aufeinanderfolgenden Wogen rühren, die sich jetzt an dieser Mauer stoßen; aber wir konzentrieren unseren Blick auf dieses Grenzgebiet, wo die Dinge nicht so unterschiedlich wären, hätten sie alle ein Gewebe, ein Netz gemeinsamer Sender hüben und drüben. Die Hauptsache ist, daß die Annäherung an diese Grenze zwangsläufig Störungen hervorrufen wird. Es sei ihnen freigestellt, denen in den entfernten Kernregionen, dieses andere, mit dem wir täglich konfrontiert werden, zu ignorieren, so zu tun, als existiere es nicht; wir, die wir in der Nähe dieser Barrieren leben, sind verpflichtet, uns selbst in Beziehung dazu zu definieren.

2) Die drohende Grenze

Wenn sich ringsumher die Sonnenblumen unter den Buchen ausbreiten, kann man glauben, es seien die einzigen Erscheinungen dieser Art; sie stellen gar keine Fragen; unnötig sie zu verteidigen, und man kann sich in den botanischen Gärten vergnügen, Blumen und exotische Düfte, ausgefallenes zu unserer Entspannung zu betrachten. Aber wenn wir plötzlich über dem kleinen Tal die verbotenen Eichen oder die fremden Getreidearten wahrnehmen, wissen wir, daß sie eine Bedrohung darstellen, ihre Saat Gefahr läuft, sich auszubreiten.

Auch unsere Buchen sind nicht nur Buchen, sondern Anti-Eichen; auch die Dächer unserer Dörfer verkünden fortwährend das Lob der Dachziegel gegen das Strohdach, des Schindeldachs gegen das Schieferdach. In unserem Bewußtsein ist das andere stets gegenwärtig.

3) Die intime Grenze

Wir sind doppelt; die Grenze geht mitten durch unser Herz; und doch sind wir auf der einen oder auf der anderen Seite. Jahrhundertlang unterdrückt die eine Seite von uns selbst die andere, will sie daran hindern, sich zum Ausdruck zu bringen, sie ersticken, sie verschlingen. Der Haß gegenüber dem, der auf der anderen Seite des Wassers lebt, rühr daher, daß seine Stimme auf dieser Seite nie schweigt. So kommt es, daß bei Annäherung an die Grenze alles, was in den weiten Ebenen ruhig war, in Wallung gerät und sich zuspitzt.

4) Die Gespenst-Grenze

Wenn die Grenzlinie ganz gerade wäre, würde sich vielleicht alles beruhigen. Die Unwissenheit könnte auf lange Sicht gewinnen, das andere würde unsichtbar werden. Die Grenze würde das äußerste Ende der Welt werden. Aber es reicht die geringste Unregelmäßigkeit, die kleinste Spalte, um Spannungen aufkommen zu lassen nicht nur pendelartig zur Grenze hin, sondern an ihr entlang: hier eine Vertiefung, welcher gegenüber nicht nur ein Hügel entspricht, sondern eine umgekehrte Vertiefung ein bißchen weiter und so weiter. Jede dieser Unebenheiten wird sich in Strömungen und Vibrationen auswirken. Wenn das Gebiet längs der Grenze eine Farbe, ein Leben, ein Gewußtsein anders als das annimmt, welches sich von gleichen Gebieten umgeben befindet, was wird dann aus dem, welches von ihr von fast allen Seiten umzingelt ist, oder aus demjenigen, in welches sie wie eine Waffe eindringt, deren Spitze sich zwangsläufig verstärken muß, den Wunsch, uns zu trennen, im Inneren unseres Bereiches wie eine geplante Grenze ausdehnend? Eine solche Besonderheit des Geländes wird dieses besondere Merkmal der Vegetation, der Gebräuche, der Sprache bevorteilen. Ein wenig weiter wird ein ganz anderes Merkmal entscheidend sein; und das alles wird sich nach und nach in einer ziemlich beständigen Linie ausgleichen, die gewissermaßen das Profil des Unterschiedes zwischen diesen beiden Regionen unserer Erde und unserer Seele bilden wird: Österreich und Ungarn.

5) Die tiefe Grenze

Um uns in der Malerei auf das Phänomen der Grenze zu konzentrieren, ist es unentbehrlich, so weit wie möglich die anderen Begrenzungen unserer Darstellung auszuschalten. Deshalb werden die Werke nie groß genug sein. Wir müssen eindringen, uns vertiefen können in die Betrachtung einer solchen Region, sie erleben, als ob sie keine Grenze hätte, um uns ihr dann nähern zu-

können, sie funktionieren zu sehen. Deshalb werden wir trotz Beibehaltung einer mehr oder weniger rechteckigen Form, die gerade, weil sie traditionell ist, nicht die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ihr alle Strenge entziehen. Die Quadrillage der Leinwand, die übliche Unterlage dieser Kunst, würde sie noch mehr unterstreichen. Aus diesem Grunde werden wir nach und nach ein Gebiet schaffen mittels aufeinanderfolgender Vergrößerungen, mit einem Material, das wir eigens aussuchen werden als Informationsträger seit langem, machmal die Möglichkeit lassend, noch einige „Neuigkeiten“ von damals entziffern zu können; alle Papiersorten, von den Zeitungen bis zur Pappe, werden so den Prozeß der Natur und der Geschichte nachahmen, was den Vorteil haben wird, uns eine Art Ausdehnung in die Tiefe zu liefern, eine Zeitfall: Filz, Stroh, Rinde, in deren Innerem das Tosen von Ebbe und Flut Muße haben wird, sich auszudrücken, auch der Vorteil, aufzusaugen und in gewisser Weise den äußeren Raum zu tränken, dessen Erscheinen manchmal noch gemildert werden kann durch den Übergang in einen Rahmen aus dem gleichen Material, vor dem „offiziellen“ Rahmen, der es erlaubt, dieses seltsame Bild aufzuhängen, diese Ikone der Anwesenheit der Fremde.

6) Die natürliche Grenze

In seiner alchimistischen Behandlung reinigt sich das Papier, um Unterlage der Meditation über unsere eigenen intimen Grenzen zu werden, Beleuchtung unserer inneren Kämpfe, und enthüllt deshalb seine eigene Geschichte, seine Ursprünge: Es löst sich in Fasern auf, die die verschiedenen Punkte des Geländes verbinden werden, wie die bunten Drahtbündel in den Schränken der elektronischen Gehirne oder die Neuronen unseres Nervensystems; es gesteht so deutlich seine pflanzliche Abstammung ein, daß es möglich ist, fast unmerklich zum Stroh, zum Gras, zur Flechte überzugehen. Das so gelieferte Bildmaterial wird zum natürlichen Ereignis und reagiert auf Tageslicht wie eine Wiese, ein Teppich aus toten Blättern in einem Unterholz oder ein mit Moos bedeckter Felsen. Man kann sich sogar, in Verbindung mit gewissen schillernden Arrangements der Gärtner des Fernen Ostens, eine Demonstration, aus lebendem Gras gemacht, oder genauer ein Austrocknen von Gras inmitten einer Wiese, eine Grenze aus Blumen lassend, vorstellen. Auf jeden Fall, zwanglos zwischen den Bäumen, wird die Ikone dort zum Resümee der Weltgeschichte, Meditation über die Grenze, die Natur und Kultur trennt.

7) Die freie Grenze

Die Gewohnheiten unserer Sprache lassen uns rechts von der Grenze unseren Platz einnehmen. Die Linke ist das andere, manchmal das Unheimliche, oft das Unbegrenzte. Die Linie ist mehr Grenze auf ihrer rechten als auf ihrer linken Seite, und das natürlich unabhängig davon, in welcher geographischen Lage sich die Völker tatsächlich befinden, auf die unsere Meditation bezogen werden kann. Während Österreich mit seinen Bergen und Klöstern im Westen liegt, entspricht ihm im Osten Ungarn, mit seinen ausgedehnten Weiten, seinen großen Seen mit sumpfigen Ufern, bewachsen mit Schilfrohr, stets durch den Wind aus Zentralasien bewegt, seinen Herden frei auslaufender Pferde, die in ihren Mähnen die Erinnerung an die Eroberungszüge ihrer Vorfahren bis zur Errichtung einer genügend festen Grenze tragen, einer Grenze, die sie neu geordnet hat, aber es genügt, daß wir im Norden Platz nehmen, um die übliche semantische Situation wiederherzustellen.

Sobald wir uns auf den amerikanischen Kontinent begeben, sei es im Norden oder Süden, in den Vereinigten Staaten oder in Argentinien, das Bild paßt mit all seiner Kraft, ohne jegliche Umstellung; es ist wirklich die Rechte, wo der organisierte Osten, zentralisierend und mehr oder weniger zentralisiert, nach und nach einen immer ferneren Westen verschlingt, das was auf der anderen Seite dieser besonders lebendigen und bereichernden, in Bewegung befindlichen Grenze ist; der Westen, angesehen als genau das, was keine Grenzen hatte, das Land des Herumirrens und selbst der Freizügigkeit, der Ort des Lebens, weit entfernt von den üblichen Normen, auch wenn eine gründlichere Untersuchung dazu zwingt, dieses Bild beträchtlich zu nuancieren.

8) Die konstitutive Grenze

Gegensätzlichkeit zwischen einer zentrierten und einer nicht- oder viel weniger zentrierten Region; man könnte sich fragen, wieso es einer Grenze erlaubt ist, sich so zu konstituieren, daß sie sich der Ausstrahlung eines solchen Mittelpunktes entgegensetzt. Das Studium unvollständiger Grenzen zeigt uns, daß es teilweise angebracht ist, die Dinge umzukehren. Die fortschreitende Ausstrahlung eines im Entstehen begriffenen Zentrums auf der Rechten ruft innerhalb dessen, was einst ohne Grenzen war, einen Widerstand hervor, der sich in Zentren organisiert; und man kann sagen, daß jede Unterbrechung der Flut, der ursprünglichen Völkerwanderung, selbst wenn sie auf Zufälle zurückzuführen ist, eine Art Analyse oder Dialyse hervorrufen wird, nach und

nach das, was zunächst nur eine Ansiedlung war, in zwei unterschiedene Bevölkerungen teilen. Zunächst war die Grenze eine aus Pünktchen zusammengesetzte Linie, wie es uns unsere Landkarten so gut zeigen, und die Überprüfung jedes ihrer Fragmente lehrt uns, wie sie in Krisenzeiten wenn die Bedrohung durch den anderen besonders beängstigend wird, Tendenz haben werden sich zu vereinigen und zu verstärken.

9) Die breite Grenze

Besonders dann, wenn das Zentrum selbst sich bedroht fühlt, wird es die Grenze verstärken, eine große Mauer daraus machen, immer breiter, immer höher; und es wird versuchen, selbst den Vogelflug und die Informationswellen zu unterbrechen. Je mehr die Grenze im Ursprung zufällig ist, beispielsweise von einem entfernten Zentrum entschieden, von einem Generalstab oder einer internationalen Konferenz ohne jegliche Beratung mit den Betroffenen, desto mehr hat sie Tendenz, böseartig, stachelig, mörderisch zu werden (Berliner Mauer, der 38. Breitengrad). Sie wird dann ihren Schatten auf die umliegenden Regionen werfen. Wenn das Maximum des Mißtrauens erreicht ist, teilt sich die Grenze notwendigerweise in zwei Linien, jede nach außen gerichtet, die aber auch das Innere schützen soll gegen die Bedrohung nicht nur durch den anderen, sondern auch durch die Zwischenregion, das Niemandsland, diesen geographischen Ausdruck des Unverständnisses, der Zerrissenheit, zunächst Korridor des Todes, Verzweiflung und Stacheldraht, was sich aber manchmal mildern, zum Bild der Grenzüberschreitung werden kann, sobald diese endlich stattfindet.

10) Die überschrittene Grenze

Der bloße Grenzverlauf eröffnet eine Analyse der Gegensätze zwischen den Territorien, zwischen den Völkern. Mit diesen breiten und verdoppelten Grenzen, Entwürfen für ihre vertikale Verstärkung, kommen wir zur Beschreibung dessen, was sie in Frage stellt, sie überschreiten, sie überfliegen will. Wenn die Grenze verstärkt wird, geschieht dies tatsächlich deshalb, weil es immer schwieriger wird, sie zu halten; mehr und mehr wünscht man beiderseits, sie zu überschreiten; je mehr der Grenzbewohner sich nicht nur der Existenz des anderen, sondern auch seiner Tugenden bewußt ist, desto mehr wünscht er, ihn kennenzulernen, so rebellierend gegen die Anordnungen des Zentrums oder der

Rechten, die alle verbleibenden Ausgänge schließen wollen, übrigens in der Absicht, diesen Grenzbewohner selbst gegen die unvorstellbaren Gefahren durch den anderen zu schützen, denn das Bewußtsein des Bewohners des Zentrums hat nicht die gleiche Struktur. Je höher die Mauern werden, desto mehr vertiefen sich die Wächter in die Landschaften auf der anderen Seite, die sie mehr und mehr faszinieren.

11) Die offene Grenze

Glücklicherweise berühren sich nach und nach alle Territorien an der einen oder anderen Stelle; wir werden alle Grenzbewohner. Linke und Rechte reichen sich die Hände. Und so werden die undurchdringlichsten Grenzen langsam transparent und die Zwischenregionen, die Durchgangsregionen, die Türen, die Lücken werden zu neuen Zentren, in denen die Mengen zusammenkommen und von wo aus sie ausströmen, versehen mit einem neuen Verständnis der Dinge.

12) Die bewohnbare Grenze

So wird die überwundene Grenze Schwingungsmembrane, sowohl diejenige, die den Ton erzeugt, als auch die diejenige, die ihn empfängt. Sie wird der Ort, wo zwei Territorien sich verliebt aneinander drücken, die Berührung zwischen beiden Körpern. Die verdoppelte, befreite Grenze wird lebendig als tanzendes Paar, das seinen Schatten und seine Flamme auf die Mauern der Höhle „Erde“ wirft und den Weltraum mit seinen Umarmungen erobert.

Michel Butor, Nizza, Oktober 1983

(übersetzt von Waltraud Riblet in Zusammenarbeit mit Hans-Peter Gorschlüter)